

AURELIA L. NIGHT

fabula
magicae

*Der Ruf der
Bücherwelt*



Mit zittrigen Händen nahm ich das Paket entgegen und prüfte das Gewicht in meiner Hand. Es war schwer und ich fühlte die Umrissse eines Buches. Aber ich packte es nicht aus. Das wollte ich zu Hause machen. In Ruhe. In meiner gewohnten Umgebung.

Es war mittlerweile Nacht und nur die Lampe neben dem Bett erhellte mein Bücherchaos, während ich auf das Paket vor mir starrte. Seit Stunden schon konnte ich mich nicht dazu überwinden das Buch auszupacken. Ich wollte diese Geschichte kennenlernen, die meinem Opa geholfen hatte. Gleichzeitig hatte ich Angst. Solch große Angst, dass sie mich beherrschte und daran hinderte nachzusehen, was ich geerbt hatte.

Ich kaute auf meiner Unterlippe und fasste Mut. Beugend hob ich das Tuch an und schob es zur Seite. Eine Lederecke kam zum Vorschein. Ich verhielt mich, als läge auf dem Bett vor mir *Das Monsterbuch der Monster*, das mich gleich fressen wollte, anstatt eines einfachen in Leder gebundenen Buches. Ich holte noch einmal tief Luft und nahm das Buch in die Hand.

Es war schwer. Als würden viele Seiten eine Menge Wörter zu berichten haben. Vorsichtig strich ich über die eine Ecke und schob das Tuch weiter beiseite. Zum Vorschein kam braunes Leder, fein gearbeitet. Und eine goldene Schrift, die in das Leder geprägt worden war. Ich hielt den Atem an. Auch ohne mehr zu wissen, konnte ich sehen, dass dieses Buch unglaublich alt war. Mittlerweile fuhr ich andächtig über den Deckel und befreite das Kunstwerk komplett von seiner Ummantelung. Meine Finger strichen über den Titel.

»*Mediocris*«, raunte ich leise und versuchte die Worte zu schmecken. Ich drehte und wendete das Buch in meinen Händen. Es war so unscheinbar, dass es bei einem Diebstahl bestimmt übersehen worden wäre. Aber für mich war es jetzt schon ein besonderer Schatz.

Ich schluckte wieder und legte das Buch vor mir auf der Decke ab. Vorsichtig öffnete ich den Deckel. Mir fiel ein Brief auf den Schoß, den ich an hob und fast erschrocken wieder fallen gelassen hätte. In der Schrift meines Großvaters stand »Mia« auf das Kuvert geschrieben.

Tränen sammelten sich in meinen Augen, aber ich schloss sie und versuchte meine

Sicht wieder zu klären, doch ein paar Tropfen kämpften sich hervor und fielen auf meine nackten Oberschenkel. Ich zog die Nase hoch und konzentrierte mich wieder auf den Brief in meinen Händen.

Mit fahrigen Bewegungen öffnete ich ihn.

Du fragst dich sicher, wie mir ein Buch helfen konnte. Ich habe nicht oft von deiner Großmutter gesprochen. Nicht, weil ich sie nicht liebte. Im Gegenteil: Von ihr zu erzählen, in dem Wissen, dass du dich an keine einzige atemberaubende Facette dieser beeindruckenden Frau erinnern kannst, der du so ähnlich bist, hätte mir das Herz gebrochen. Ich hoffe, das verstehst du. Dieses Buch hat mir so viel beigebracht. Ich war einmal wie du - mit einer Familie, die nicht schätzen konnte, was sie hatte. Doch mir fiel dieses Buch in die Hand und ich wusste, dass es meine Rettung war. Mit seiner Hoffnung und seiner Sicht der Dinge hat es mich gelehrt, dass das Leben weitergeht. Dort habe ich deine Großmutter kennengelernt und als sie starb, wusste ich, dass ich irgendwann wieder glücklich werden konnte. Mit Narben auf dem Herzen, aber einem Lachen in den Augen. Du bist mir das Teuerste auf der Erde und ich will und wünsche mir, dass du wieder lachen kannst. Lass dich von der Geschichte entführen.
Domum me adduc!

Ich konnte nichts daran ändern. Die Tränen liefen in Strömen über mein Gesicht und machten mein Sichtfeld unscharf. »Domum me adduc«, wiederholte ich leise.

Ich wusste nicht, was die Worte bedeuteten, doch es fühlte sich an, als würden sie eine Tür in meinem Inneren öffnen, die lange verschlossen geblieben war. Den Brief presste ich an mich wie ein Kuscheltier. Ich hatte von diesem Buch noch kein einziges Wort gelesen und doch war es jetzt schon das Buch, das mich am meisten berührte. Einfach weil es *sein* Lieblingsbuch gewesen war und er es mir anvertraut hatte. Weil dieses Buch so viel für ihn getan hatte, in dem es einfach da gewesen war und ihm die Geschichte erzählt hatte, die in ihm geschrieben stand.

Bedächtig legte ich den Brief auf den Nachttisch und widmete mich dem Wälzer vor

mir. Es brannte mir unter den Nägeln die Geschichte zu erleben, von der mein Großvater meinte, dass sie ihn zurück ins Leben geholt hatte. Ich konnte das Gefühl schon fast Vorfreude nennen und schlug die erste Seite auf.

🌿 Kapitel 3 🌿

Ein Stromstoß fuhr in meinen Finger und jagte durch mich hindurch. Auf einmal spürte ich einen Sog. Ich konnte nichts dagegen tun. Dabei wollte ich mich wehren, wollte mich zurückziehen, aber es funktionierte nicht. Die Macht, die es ausübte, war zu groß. Es fühlte sich an, als ob Hände nach mir griffen und an mir zogen, bis ich nachgab. Und fiel.

Mein Körper war gefangen in der Schwerkraft und wurde immer weiter nach unten gezogen. Wie ein Stein flog ich etwas entgegen, das ich nicht erkennen konnte. Ich schrie, sodass meine Lungen brannten. Unter mir glitzerte es. Angst schnürte mir die Lungen zu, ich verstummte und plötzlich merkte ich nur noch den Schmerz, als mein Körper auf einer Fläche aufschlug.

Eiskaltes Wasser umschloss mich wie eine eisige Umarmung. Mein Körper stand unter Schock. Ich konnte mich nicht bewegen. Meine Glieder waren eingefroren. Meine Lungen verlangten nach Luft, aber hier gab es keine. Ich wusste nicht, was mit mir geschah. Ich wusste nicht, wo ich war und wie ich hierhergekommen war. Das Einzige, was ich wusste, war, dass ich zurück in mein Bett wollte.

Aus Angst wurde Panik und meine Glieder erwachten wieder zum Leben. Unter Schmerzen ruderte ich scheinbar sinnlos mit den Armen. Es gab kein Licht. Alles war in eine undurchdringliche Schwärze gehüllt, die mich verwirrte, ängstigte und lockte zugleich.

Dann entdeckte ich ein sanftes weißes Leuchten, das die Tiefen erhellte, die sich mir offenbarten. Endlich hatte ich ein Ziel. Meine Arme und Beine steuerten auf das Leuchten zu. Ich erkannte, dass es der Mond war, der auf mich hinabschien. Erleichterung durchfuhr mich, als ich die Wasseroberfläche ausmachen konnte. Meine Hand durchbrach sie. Kurz schloss ich die Augen, versuchte die Angst zu ignorieren, die sich wie ein Stacheldrahtzaun um mein Herz gewickelt hatte. *Alles wird gut, das ist bloß ein Traum und wenn ich gleich auftauche, ist alles wie immer.*

Mein Kopf gelangte an die Oberfläche und ich holte tief Luft. Meine Lungen blähten

sich erfreut auf und sog den benötigten Sauerstoff ein.

Plötzlich spürte ich, wie etwas Eiskaltes meinen Knöchel umfasste. Erschrocken weiteten sich meine Augen. Ich suchte nach einem Halt, doch gab es nichts, woran ich mich festklammern konnte. Mit einem Ruck wurde ich wieder nach unten gezogen. Wasser gelangte in meine Nase und floss in meine Lungen. Ich wollte husten, erstickte das Bedürfnis aber im Keim. *Ich muss Ruhe bewahren!* Ich rief mir in Erinnerung, was Opa mir am Anfang gesagt hatte, als er mir das Schwimmen beibrachte: »*Die meisten Menschen ertrinken bloß, weil sie sich der Panik hingeben.*«

Ich versuchte mich zu beruhigen. Versuchte zu analysieren, was hier gerade mit mir geschah. Das konnte nur ein Traum sein! Wie sollte ich von meinem Bett ins Wasser gefallen sein? Ich wurde tiefer gezogen. Mein Körper verlangte immer mehr nach Luft. Vielleicht war es bloß ein Traum. Niemand konnte in seinen Träumen sterben. Ich versuchte meine Muskeln zu entspannen und abzuwarten.

Aber meine Kraft verließ mich weiter und es fühlte sich nicht nach einem Traum an.

Ich kratzte meine letzten Energiereserven zusammen und begann mich gegen den Griff des eiskalten Etwas zu wehren. Statt aber nachzulassen, fühlte sich mein Fuß an, als wäre er in einer Presse gelandet. Schmerzen drohten mir die Sicht zu rauben, obwohl es in der unergründlichen Schwärze keinen Unterschied gemacht hätte. Einzig das fahle Licht des Mondes schien noch herunter. Verblasste aber mehr, umso weiter ich hinuntergezogen wurde. Ich konnte die Luft nicht mehr anhalten. Alles in mir schien zu platzen und ich tat das, was ich reflexartig tun musste: Ich atmete. Tief sog ich das Wasser in meine Lungen. Mein Körper wehrte sich dagegen.

Ich hatte keine Luft mehr, die ich anhalten konnte, keine Kraft mehr. Das Mondlicht wurde dunkler, schien mir immer mehr zu entgleiten – wie mein Leben.

Ein Schatten erschien vor dem Mond und das war das Letzte, was ich sah, ehe sich mein Körper entspannte und alles schwarz wurde ...

Ich spürte ein Blubbern in meiner Lunge. Ich fühlte, wie sich etwas einen Weg hinaufbahnte. Mehr aus Reflex drehte ich mich auf die Seite und erbrach das Wasser.

Mein Körper krampfte sich immer wieder zusammen, bis auch der letzte Rest